

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 8 (1926)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.20, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzurechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Druckpreis: Für die Schweiz: Die einpfeilige Normpreissetzung 20 Rp. Ausland 40 Rp. reklamieren können Nr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Doag A.-G., Zürich, Elbstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Kont. VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäfers-Särlach, Tel. 60

Nr. 45

Zürich, 5. November 1926

VIII. Jahrgang

Wochenchronik, Schweiz.

Eine interimistische Altersfürsorge des Bundes. Am 4. Dezember 1925 haben die fünfzigjährigen Schweizerbürger die verfassungsmässige Grundlage für die Alters- und Pensionsversicherung erhalten. Es werden aber noch manche Jahre verstrichen, bevor das Versicherungsgesetz in Kraft treten kann. Unter solchen Umständen läßt es sich verstehen, daß der Ruf nach einer vorübergehenden Altersfürsorge des Bundes, wie sie die SS. Ständeräte Moller und Schöpfer und Nationalrat Moller in der Verfassungssitzung selbst einführen wollten, nachdrücklich wieder erfaßt. Die wichtigsten wirtschaftlichen Verhältnisse müssen sich vor allem in den Industriezentren St. Gallen, beide Appenzell und Baselstadt in einer stark anwachsenden Bevölkerung der Alten aus. Die Schweiz, Stiftung „Für das Alter“ hat sich nun zum Sprachorgan dieser Not gemacht, indem sie in einer Eingabe an die Bundesbehörden die Schaffung einer interimistischen Altersfürsorge des Bundes bis zum Inkrafttreten des Versicherungsgesetzes befristete. Es ist interessant zu vernehmen, wie sich Dr. Bundesrat Moller an der Delegiertenversammlung der Stiftung „Für das Alter“ am 28. Okt. in Bern über diese Angelegenheit äußerte: Die Frage des Zwischenabbaus wird von den Bundesorganen geprüft. Ohne vorzugreifen, kann man mitteilen, daß das zuständige Departement dem Bundesrat diesbezügliche Anträge unterbreiten wird. Persönlich ist Dr. Moller dem Zwischenabbauprojekt günstig. Nach seiner Ansicht könnte die Finanzierung in der Weise geschehen, daß aus dem Ertrag der Tabakölle, der für die Versicherung reserviert ist, bis zum Inkrafttreten des Versicherungsgesetzes ein gewisser Teil der Altersfürsorge zugewendet würde. Angedacht der Dringlichkeit und Notwendigkeit sollte es möglich sein, sich über verfassungsmässige Bedenken hinweg zu setzen. Nachher man ist hinbild auf das Tuberkulosegesetz den Weg der interimistischen Bundeshilfe für die Bekämpfung der Tuberkulose eingeschlagen hat, wäre es kein Nooum, durch Bundesbeschluß auch zu einer vorübergehenden Bundeshilfe für die Alten zu gelangen.

Mit 130 527 Unterschriften wurde die Kuria-Initiative (Milderung des abholten Kurialwahlverfahrens) am 15. Oktober abgeschlossen.

Ausland.

Mit einem Gefühl des starken Mißbehagens verfolgt man die Vorgänge in Italien. Doch zu hoch, umjaucht von den Scharen seiner Anhänger, zieht der allmächtige Ministerpräsident in das Stadion von Bologna ein, um zur Erinnerung an den Marsch auf Rom ein Rede zu halten, aus welcher der Grossenmain als reichliche Imperatoren herausging. Auf dem gleichen Redeweg aber laßt die Krone auf ihm vorbeiziehen, die ihm vom Gipfel der Macht hängen soll. So entflammte ist der Fanatismus der Menge, daß sie den angeblichen Attentäter — einen 15jährigen Knaben — in wenigen Minuten löst. Nun mehren sich die Anzeichen, daß das Opfer der Volksjustiz nicht der Attentäter gewesen sei, doch daß die Worte ausgegangen, den wahren Schuldigen zu verurteilen. Der Duce empfängt mit der Würde eines gekrönten Hauptes die Glückwünsche des Papstes und aller Regierungen der Welt zu seiner Rettung; er lebt im fatalistischen Glauben, daß ihm nichts geschehen kann, weil seine Willen noch

nicht erfüllt ist. Hindernisse auf dem Wege zum Ziel sind ihm alle Vorfälle in Italien und im Auslande. Mit erneuter Schärfe wird seit dem Attentat die Vorkriegspolitik normalisiert zu kommen. England hat sechs Monate des Kohlenstreiks hinter sich. Trotz der unerhörten wirtschaftlichen Schäden dieses längsten aller Streiks beharrt die Regierung auf ihrer schwächlichen Haltung gegenüber den Grubenbesitzern, denen sie nicht das geringste Entgegenkommen zugunsten macht. Die rasche Zerlegung des Sanierungsplans in allen beteiligten Ländern, auch in der Schweiz, bedeutet für Belgien einen großen Erfolg. In Polen gibt die über den Parteien stehende Politik Marjhal Pilsudski zu den verschiedensten Deutungen Anlaß; zugegeben wird aber allgemein, daß sich die wirtschaftliche Lage des Landes unter seinem Regime überaus gehoben hat. Die Entpolitisierungspolitik des geistigen Regierungshauptes scheint die richtige Politik für das unruhige Polen zu sein.

Die Aufgabe des Neuphilologen am Aufbau der europäischen Kultur

Wir haben in Nummer 39 von der Broschüre Gertrud Bäumers, „Europäische Kulturpolitik“ gesprochen. Wir geben im Folgenden mit Erlaubnis des Verlages daraus jene Stelle wieder, in der Gertrud Bäumers von der Aufgabe des Neuphilologen an der Bildung eines europäischen Bewusstseins, eines wahren „Europäismus“ spricht. Die Ausführungen werden lebhaftem Interesse begegnen, denn sie rücken den gesamten neuphilologischen Unterricht in eine neue Beleuchtung, weg von der bloßen Technik des Verstehens und Vermittelns des rein Sprachlichen und hin zum Erfassen und Vermitteln der geistigen Güter und hinüber zum konstruktiven Befruchten und Zusammenfassen des „Hübens und Drübens“.

„Der geistige Führer“, sagt Gertrud Bäumers, „für die Bildungsjährigen der europäischen Nationen zum Europäismus ist vor allem der Neuphilologe.“

Es gehört allererst dazu, damit er diese Aufgabe wirklich erfüllen, vor allem, daß er nicht nur „Philologe“ sei, sondern Vermittler der Gesamtkultur des Landes, dessen Sprache er beherrscht, vor allem auch Vermittler seiner Gegenwartskultur. Es läßt sich leicht feststellen, daß in allen Ländern die Schule in ihrem Unterricht über Literatur und Kultur des zeitgenössischen Auslandes nicht auf der Höhe der Gegenwart, sondern meist einige Jahrzehnte zurück ist. Um ein Beispiel zu nennen: in einem aus dem Jahre 1924 stammenden, also

ganz modernen Lehrplan für die humanistischen Gymnasien in Belgien (Athènes) wird als Stoff des deutschen Unterrichts und der deutschen Lektüre noch Georg Ebers und Schopenhauer von Stoffen, neben Webers Dreizehnlinden genannt, während von deutschen Dichtern der Gegenwart nur Clara Westwig und Thomas Mann vorkommen, also weder Dehmel noch Hauptmann noch Stefan George, von den jüngsten überhaupt nicht zu reden. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Stoffauswahl nicht nur nicht der Verständigung, sondern im Gegenteil der Entfremdung der Nationen dient. Wird die gebildete Jugend mit Werken eines fremden Schriftstums bekannt gemacht, die sie selbst als nichtig und veraltet empfinden muß, so wird sie mit vieler Mühe und Not gerade den Stellen ferngehalten, von denen der geistige Funke auslösen überbringen kann: dem aktuellen Leben und seinem Ausdruck, und zugleich dem Bedeutenden und Wesentlichen. Das geistige Leben Europas zeigt nun einmal deutlich einen starken Parallelsismus, ja eine starke Einheit seiner geistigen Entwicklung, und es ist nicht nur möglich, sondern ausgesprochen schädlich, wenn man etwa in Deutschland minderwertige Geistesprodukte des Viktorianischen England in den Schulen traktiert, zu dessen Stil und Kultur sich die gegenwärtige Generation in England im stärksten Gegensatz befindet, ebenso wie es sinnlos ist, daß man in Belgien oder Frankreich Produkte dritten Ranges aus der Viktorianischen Zeit für deutsche Literatur ausbildet. Hier den richtigen Kontakt herzustellen, ist Sache der Philologen. Vorbereitend, daß sie diesen Kontakt haben. Die deutsche Jugend würde in vielen Jügen der jungen Helven von Valéry Larbaud, von Rilke bis Barnabooth, dem französischen Werther der Gegenwart, sich selbst wiederfinden, während sie das meiste, was sie an französischer Literatur heute aufnimmt, nicht berührt. Diese Vorbereitung bedeutet nun nicht, daß etwa die klassischen Werke früherer Zeiten vernachlässigt werden sollen, aber man soll sich in der Art, wie die Literatur eines fremden Landes betrieben wird, orientieren an den Anschauungen und Wertungen, die in diesen Ländern selbst seinem vergangenen und gegenwärtigen Bildungsgang gegenüber herrschen. Bisher wird allenthalben die Jugend mit Lektüren fremder Literaturen belastet, die im eigenen Lande längst über Bord geworfen sind.

Gerade auf diesem Gebiet liegen weite und noch unausgebaute Möglichkeiten. Sider jedes Landes Land nur dankbar sein, wenn ihm von kompetenter Seite eines anderen Landes

Hilfe geleistet würde bei dem Bemühen, seinen fremdsprachlichen Unterricht zu einer wirklichen Einführung in die aktuelle Gesamtkultur eines Landes machen zu wollen. Dabei käme nicht nur die Beratung, sondern auch die Herstellung von Hilfsmitteln: Anthologien und Vergleichen in Betracht. Es wäre in höchstem Maße erwünscht, wie die Lehrorganisationen der verschiedenen Länder sich gegenseitig diesen Dienst leisten würden. Dabei würde selbstverständlich die Bewegungsfreiheit des einzelnen Landes in der Auswahl des ihm empfohlenen fremden Stoffes nicht irgendwie begrenzt werden dürfen, denn natürlich können gewisse Dinge nur von dem Lande beurteilt werden, das den Unterricht erteilt: der Reifegrad der Schüler, gewisse Schwierigkeiten, die das Verständnis mancher Erzeugnisse für den Ausländer bietet, und auch gewisse von nationalen Interesse aus bestimmte Gesichtspunkte der Auswahl. Andererseits wird selten ein Franzose das deutsche zeitgenössische Schrifttum oder ein Deutscher das englische so vollkommen beherrschen, wie der Kollege jenseits der Grenze und insbesondere so beherrschen, daß ihm auch die ganze Richtung der jungen Generation und ihre eigentümlichen Wertungen in Freiheit und Blut übergegangen sind. Es wäre eigentlich am zweckmässigsten, wenn die Auswahl etwa aus der modernen deutschen Literatur aller Gebiete für die höheren Schulen des Auslandes unter deutscher Mitarbeit erfolgte und umgekehrt. Das Ideal wäre im Einzelfalle, daß sich ein Bearbeiter des Landes, aus dem solche Auswahl genommen und einer des Landes, in dem das Buch gebraucht werden soll, zusammenlegten, dann würden Zusammenstellungen, wie die der belgischen Athènes, nicht mehr möglich sein.

Uebrigens ist es bei uns in Deutschland nicht viel besser. Die Schulausgaben französischer und englischer Schriftsteller sind längst nicht dem Fortschritt der Literatur gefolgt. Das Höchste, was in der englischen Auswahl am Zeitgemähesten erreicht wird, ist Cham und die leicht Galsworthy, und auf französischer Seite kommt in dem Verständnis, das die Bearbeitung der Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen für 1921/22 über die gelesenen Werke gibt, nur ein mal Romain Rolland vor, während es noch wimmelt von Daubet, Coppée, Maistre (der ewige „Ausfänger von Vost“) Loeper (die ebenja abgedroschenen Nouvelles gauloises) bis sogar zu Mme. de Staël, die wir schon als Kinder ohne erhebliches Interesse gelesen haben. Allerdings ist die deutsche Auswahl auf beiden Gebieten insofern besser, als sie mehr Gesicht-

Beuilleton. Hinter Dünen und Deich.

Ein Stimmungsbild von Elisabeth Seydema März. (Nachdruck verboten.)

Doch im Frieden und im Glück blühen! — Donnerrauschgedenksprüche! — rainer Lebensdrang! Und man wehrt dem zärtlichen Gerante nicht, das schneeweiß und torento in der Wutroter Kapitänsbüchse auf die Dächer steigt und in Hochmummelstüchse über Boden und See signal. Aber Väter stehen herb und stolz wie Priesterinnen feuchter Seefer in allen Gärten. Und zwischen Grünmüttern gradlinigem, hohem Mahagoniholz hat eine gelblichrote, schmerzgewaltig, Hornhormel Stand. Ein König verregelter Meister schneite einen Vorbeerkranz um ihr Stundentisch und in das letzte Feld des schweren Gehäuses einen dreimal mit lauten Troddeln gerasterten Sarghimmel. Des Lebens Pulsschlag und des alten Wendels unbetrübtet Lidat zwischen Streben und Sterben.

Wunderbare Begegnungen, um sich dem Aufmerksamsten hier auf, und einer, der feinstinnig und verständnisvoll Bergangenen und Gegenwärtigen zusammenhaßt, aufst. Lebensinstanzen von unerwarteter Großartigkeit auf.

Hier ging Seefergeisteslicht um Seefergeisteslicht vor Anker, oder meinte doch, es bereinigen können — und baute die festesten von Ziffern und Rollen und Gestalt umhüllenden Fäden, nach denen die Kurnehnen, demigandwärts geordneten, Bekleideten ängstlich mit grauen Armen greifen, wenn Meer und Sturm und Nebel um Menschenflut wirfteln.

Wutrows spräche, stille Frauen müssen den hohen Einsatz haben, und ihre Seelen wandern Jone aus Jone ein, die Gräber jener zu betreten, die geliebten. Es ist eine läche, behagliche Schwermut in dem Wort, mit dem sie granulanten Seemannslob unschreiben. Geliebten — nicht geliebten in qualvollen Zuständen — nicht heimatlos und namenlos auf einem fernem Dünenfriedhof eingegraben — geliebten in einem Zauberland, das den Geliebten nicht freiläßt. Selbst eine Topfe und Singmützel brachte er ehemals heim mit dem Bartkitt, das von der Verwandtschaft für ihn gerechert wurde, als er das Haus baute und ein Nest nahm. Ein Goldrahmen hing das Bild der längst verstorbenen Frau mit dem Bartkitt über, die ein Stücker unserer Tage um ihren Stundentisch gebracht hat, daß sie nur grollend aufsteht, wenn eine Stunde dem Kadaver ihres treuen Herzens entfällt. Wie würde sie sonst in nächstlicher Stelle hart die Treulose anfassen, die in der fast spüthafte stille Hochmummelnacht ihre weissen Segel höher od der Ohnmacht des geliebten Gewichtes zu löhlen schreit, das seine Schwanz hinter dem Feld mit dem Bartkitt zieht. Um im Aufbaum vor dem unendlichen Ballungsgarten an der Querseite des Hauses lößt der Nachtwind die junge, unnütze Frucht, die dem Wurm nicht wehrte, aus der Gemeinschaft ihrer reinen Geliebten, denen sie nicht länger das Licht schmeltern soll. Wenn der neue Tag seine Rinderlöcher in Wutrows tränen- und taufendiges Dünenrauschen löhet, kommt wohl die die Wucht Bedenkt für die die nutzlose Frucht mit geduldigen Händen zu sammeln. Der Blick der Mann, die Söhne geboren aus, und ihrer Tochter Mann ließ einen Kadaveren aus, der auch noch blieb und ihr keine Waisen ließ. Die schlafen in den Tag hinein, und die weiße Neunzigjährige wehrt ihnen nicht. Den unerbittlichen Bedter, der einmal

Seemannsdiöcher vor Tag und Morgen zu ihrem flotsberhängten Frauenleben weht, wird sie nicht von ihrer Schwelle weisen können. Er geht die Reih herum im Hühnerdorf, das wie ein igtantentier Garten hinter Deich und Dünen liegt und im Sommer seine Luftkuscheln für die lauten Fremden pust. Eine flüchtige Kammerverwendung ist das Typische auch dieses Seemannslozes. Und der Fremde, der aus der Enge kommt und nicht von seinem Großbrotrechen löst, zählt abenteuerliche Verluste und Erwerbsmöglichkeiten aus. Es haben auch schon einige Grund und Boden gekauft und Häuser aufgebaut, die in ihrer nächsten Vorkursart die Einseitigkeit und die Peterabendstimmung des Ortes führen, der sich der feinstinnig Verlebende ohne reiflos hingehen möchte. Die lieblichen zum Strande gleitenden Straßen werden leider zuerst dem Spekulationsbedürfnis herhalten müssen. So sehr dem Ort vielleicht mit einem starken Sommerverkehr und einer Ausbeutung seines Grund und Bodens gedient sein mag, zumal die Veränderungen, die der Schiffer selbst in seinem Verfassung erzieht, die materiellen Verhältnisse man belten — um die friedliche Gartenschönheit, Wutrows wäre es schade. Die Ugrasportarten Gartenblume, die „Jungfer im Kranz“, liegt das Dorf zwischen Boden und See, zu Füßen seiner auf der westlichen Tempelburg, „Smarne Wutrow“ erbauten Kirche und seiner rotblühenden Pflanze. Seine Deiche sind bunten und froh von Gladiolen, Geranie und Sun. rerten, von gelbem und rotem Labkraut, Brombeeren und Disteln. Es ist eine Luft, inmitten von tausend schneeweißen Faltern, durch das kurzzeitige, beidreue Gerante über das mäterisch erstehafte hohe Meer und die Hühnerdörfer Alt- und Neugierde hinaus nach Ahrensboop zu wandeln, dem bunten in Dünen geborgenen Malerwerk. Und wenn der Wande-

ter der roten, blauen und grünen Säuschen und der hier etwas überlaut wirkenden Farbenlust müde geworden, steigt er wohl zu dem unendlich wehmütigen Dünenriedhof hinauf. Zu seinen Füßen das Meer, zu dem der Himmel friedvoll niebergeliet, über ihm ein Zug dunkler Wandervogel, deren Stunde gekommen — und ringsherum zwischen dem grauen, sommermühtigen Gewoge niedriger Pappeln und Weiden windstiefle, regenabweisende Holzfreuden, die Nam und Art und das Wöher der Fahrt dem Fremden nicht mehr preisgeben, denn in der fast Scherzhaften zerstreut und Weidenferne dieses Friedhofes zwischen Himmel und Meer alles Symbol und Gleichnis wird.

Ernst Rosmer.

(Zum 60. Geburtstag der Dramatikerin Elsa Bernheim, am 28. Oktober 1926.)

Die Frau als Dramatikerin ist immer noch eine so letzte Erscheinung, wie die Frau als Erzählerin ist. Seit der Name von Wandersheim haben es hauptsächlich wenige Namen weiblicher Dramatiker in der Literaturgeschichte zu Klang und Bedeutung gebracht. Eine ungewöhnliche Begabung solcher Art, hervortretend an einer Frau, muß daher eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregen. Zu der Beachtung, die namhaften Leistungen auf diesem, in mehrfacher Hinsicht prominenten Gebiet der Literatur spendet zu werden pflegt, stellt sich hier unabweislich die Frage: wie hat die Frau als solche sich mit der dramatischen Kunst auseinandergesetzt? Hat ihre weibliche Eigenart in irgend einer Weise, hemmend oder fördernd, verarbeitend oder bereichernd, mitgewirkt?

probe, wie wir sie heute kennen, das Beweisverfahren fallweise jeher erleichtert.

Dah bisher in einigen Fällen die Blutprobe in das Beweisverfahren aufgenommen, in andern Fällen dagegen abgelehnt wurde, liegt an der Ungleichmäßigkeit der überreichlichen Substanz. Ein Senat des Wiener Landesgerichtes hat die Zurechnung der Blutprobe beim Urteil abgelehnt und zwar mit zwei Begründungen, einer allgemeinen: das Verfahren sei nach zu wenig erprobt, und einer besonderen: das Verfahren lasse nur negative Schlüsse zu.

Mit diesem zweiten Punkt steht es so: die medizinische Forschung stellt vier verschiedene Blutgruppen auf. Die Eltern vereinigen ihre Blutgruppe auf das Kind. Geboren die Eltern nicht der gleichen Blutgruppe an, so hat das Kind entweder die der Mutter oder die des Vaters. Hat nun ein Kind die gleiche Blutreaktion wie der Vater oder wie die Mutter und wird in einem solchen Fall die Vaterhaftigkeit bestritten, so ist mit dem neuen Verfahren nichts auszurufen: der hypothetische dritte (der eventuell wirtliche Vater) könnte gleichfalls der Blutgruppe einer der beiden Eltern angehören. Hingegen, zeigt das Blut des Kindes andere Merkmale als das Blut der Mutter und zugleich andere Merkmale als des Vaters, das vorgegebene Vaters, dann ist erwiesen, daß dieser Mann nicht der Vater ist. So nach spricht man nach dem heutigen Stande des Verfahrens von Vaterhaftigkeit aus in die Richtung; weiter reichen — wie kürzlich der bekannte Serologe Professor Dr. A. Kraus in einem Vortrage ausführte, die Ergebnisse dieses Zweiges der Blutforschung einstweilen nicht.

So wie die Schlüsse hier gezogen sind, wird, ist sie allerdings eine schematische Unterbreitung von logisch äußerst komplizierten Untersuchungen. Jedoch handelt es sich hier nur um jenen Vorwand aus medizinischen Gefangenschaften, der ihre Verwendbarkeit für die Judikatur in Vaterhaftigkeitsprozessen beseitigt.

Eine Fahrt ins Appenzellerland

Dem Andenken von Prof. Emil Zürcher

† 3. Oktober 1926.

Von Johanna Siebel.

(Nachdruck verboten.)

II.

Unweit vom Grub begannen wir mit dem ersten Verwandtenbesuch. Wir gingen zu einem dieser idyllisch da liegenden kleinen, braunen Häusern, einem kleinen Bauerngüterwerb am Weißenhang. Daselbst wohnte ein entfernter Vetter, der sich bei der Begrüßung ein wenig feig und verlegen entschuldigte, daß er noch nicht das Sonntagsgewand angelegt habe, aber er komme gerade aus dem Stall und vom Futterboden. Wir fanden das begreiflich, aber eine eigentliche Unterhaltung wollte nicht recht in Fluß kommen, trotzdem sich Vater in seiner gütevollen Art Mühe gab. Der Herr Vetter gab auf alle an ihn gerichteten Fragen nur kurze Antworten, und Vater sagte auf dem Heimweg zu mir: „Er ist immer ein wenig ein Eigenbrötler gewesen, aber wie ich dir schon sagte, weiß ich so wenig Verwandte habe, so muß ich ihnen Sorge tragen.“ Er lachte gütig, „gerade und erst recht diesen Einsamen und Weisheitsstehenden gegenüber muß unsereiner seine Pflicht tun.“

Wie wir ins Hotel zurückkamen, wurde uns der Weisheit, daß die Familie N. aus Wolfshalden telephoniert habe, sie werde uns am frühen Nachmittag mit einem Wagen abholen, um eine Ausfahrt mit uns zu unternehmen. „Nun machen sie sich noch Unkosten“, sagte Vater, „das sollten sie doch nicht; es wäre eher an uns, sie einzuladen. Aber man sah, wie ihn die Nachricht sehr erfreute, und wir freuten uns mit ihm.“

Wir saßen in dem trotz oder eben wegen des kühlen Juli-Sonnentags begladigt geheizten Lesezimmer beim schwarzen Kaffee, als ein statfisch und freundlich aussehendes Paar zu uns in den Raum trat. Vater, der sich beim Anblick der Eintretenden sofort erhob, wurde von ihnen freudig und ehrerbietig zugleich begrüßt. Wir wurden einander vorgestellt, und die Frau Baje Frieda und der Herr Vetter Ernst N. aus Wolfshalden begrüßten auch uns

freundlich und redeten uns desgleichen mit Frau Baje und Herr Vetter an. Es war, als sei die gute alte Zeit in die Stube getreten und verbinde uns mit ihrer netten, etwas gravitätischen Art. Wir tranken noch schnell eine Tasse schwarzen Kaffee zusammen; der Gebrauch der altmodisch köstlichen Anreden, die auch ich mit Behagen annahm, hatte einen feinen, köstlichen und eigentümlichen Reiz, dem ich mich heiter hingab. Wir war, als werde ich aus einem Paradiesgarten mit einem hübschen, beglückenden Gabe beschenkt.

Die Frau Baje Frieda entwickelte den Plan für den Nachmittag. Zuerst würde man mit dem Wagen in Wolfshalden an ihrem Hause vorfahren, und dann den Vater in der Tobelmühle abholen; sie hoffe sehr, daß er soweit weg sei, die geplante Ausfahrt ins Appenzellerland mitzumachen. Man könne es ja nicht wissen, vielleicht sei es das erste und das letzte Mal, daß man so zusammen sei. Sie wüßten es zu estimieren, daß der Herr Vetter sie von seinem Aufenthalt in Heiden benachrichtigt habe, eben besonders um des Vaters willen. Das Wiedersehen würde ihm sicherlich gut tun und ihn ablenken von seinen trüben Gedanken. Es mangle ihm halt sehr, daß er nun bald gar keine Kasse mehr im Stalle habe; im Laufe der Woche solle auch das letzte verkauft werden.

„Wir wollen ihn heute schon auf andere Gedanken bringen!“ sagte Vater zusehender, „Bog tausend, das sollte uns mit vereinten Kräften doch bei gutem Willen einigermassen gelingen!“ Er tratte seine statfische Gestalt, und zog die Weste zurecht über dem „Profil“, wie eine ihm bekannte Dame in schöner Umschreibung einmal die Rundung seines Körpers benannte. „Wie richtig der Herr Vetter noch ist!“ rühmte die Frau Baje, „wie prächtig und statfisch er aussieht! Ja, das ist denn ein anderes Aussehen, wie beim Vater. Aber bitte, ziehen Sie sich alle recht warm an, wir haben, weil doch viele darin Platz haben müssen, einen offenen Wagen, ein Break genommen. Zur Vorsicht haben wir aber das Dach drüber spannen lassen!“

Bald darauf sahen wir warm angezogen im Wagen mit den gutgepolsterten Sitzen an den Längsseiten. Unter dem süßigen Dach nach allen Richtungen offen, hatten wir einen unbehinderten Ausblick in die Nähe und die Weite. Das Wetter heizerte sich auf. Aber es lagen verschiedene Gewitter in der Luft; die Beleuchtung wechselte, das Farben- und Wolkenpiel war großartig und oft von einer geradezu ungläublichen Schönheit. Die Wolken türmten sich auf zu majestätischen Formen und bildeten und zogen daher in gewaltigen Scharen, schwer, faßl und düster die einen, leicht umrandet, leuchtendgoldgelb die andern. Zu weilen kühlte irgendwo aus einer Wolke ein schimmernder Regen hernieder, der schleppte in langer Fahne über dem weiten herrlichen Bodenfeld mit seinen malerischen Äfern. Dazwischen blitzte und strahlte der Himmel wieder in den weiten Feldern in funkelnder Bläue, während er am Horizont in einem Farbenwog von Grün, Gold und Gelb zusammenlag. Der große, gewaltige Bodensee aber war dem diesseitig herrlichen himmlischen Farbenpiel ein wunderbarer Spiegel, über den die Wolken ihre Schatten wandern und laufen ließen und in den die Sonne und das Himmelsblau ihren Glanz streuten und hineinsetzten. Das Rheintal, mit seinem veränderten Bett des alten Rheins und seinen Rheinkorrekturen breitete sich aus wie eine gewaltige Landkarte, und die Vorarlberge standen mit Licht und Schatten da in scharfer Deutlichkeit wie gigantische Reliefs.

In beglücktem Schauen erreichten wir Wolfshalden. Vor einem der saubersten Häuser, in dem sich eine Droguerie befand, hielt der Wagen. Wir wurden in das Haus geführt, und

in der guten Stube hatte die Frau Was einen Zinib bereit gestellt. Das lasse sie sich nicht nehmen, sagte sie, als wir meinten, wir könnten jetzt doch nicht schon wieder essen. „Wenn man so lustig und wertige Gäste hat, muß man dem Aufwartung machen, das ist bei uns auf dem Lande so der Brauch!“ erklärte sie. Sie holte roten Wein und goß ihn in die Gläser und nahm eine große Schüssel voll wunderbarer Heidelbeeren vom Buffet, Krüchle, so groß wie kleine Äpfel: „Ich habe sie am Vormittag überzuckert und mit Wein angelegt“, ich denke, das wird dem Herrn Vetter so munden!“ Vater schmunzelte: „Da läuft einem ja das Wasser im Munde zusammen, das ist beim Eid geradezu köstlich!“ sagte er. Wir waren ganz seiner Ansicht, bedankten uns und ließen es uns schmecken. Die Kinder, zwei Mädchen und zwei Buben, kamen herein, sie waren nett und gutmütig, und der aufgeweckte älteste Knabe erzählte voll Genugtuung und Freude, daß er immer in der Zeitung und in der Lesemappe fände nach dem Namen von Herrn Professor Emil Zürcher, und daß die ganze Familie einen rechten Stolz habe, wenn er, was häufiger geschehe, etwas finde und vortele. Es sei halt fein, wenn man so einen berühmten Herrn Vetter habe, er habe es auch seinen Kameraden in der Schule berichtet. Vater, der nicht gerne hat, wenn man ihn rühmt, ließ sich von dem Buben sagen, was er für Zukunftspläne habe. Er werde zuerst ins Wolfshalden auf die Handelsschule gehen, antwortete der Junge, und dann dem Vater helfen im Geschäft. „Da sei er schon jetzt eine rechte Hilfe, erklärte die Mutter, in ihrem Geschäft könne man die Kinder sehr bald gebrauchen. Wenn es uns interessiert, so möchten sie uns jetzt noch schnell die Drounerie zeigen. Es sei ja schade, schon aufzubrechen, aber die kostbare Zeit dieses Nachmittages müsse eben in jeder Beziehung richtig ausgenutzt werden. Wir begaben uns in das untere Stockwerk, in den Laden. Der Laden war von einer spiegelblanken Sauberkheit, man merkte es dem Herrn Vetter, der Frau Baje und ihren Kindern an, wie sehr sie sich jedes einzelne — auch die kleinen Mädchen — durch getreue Mitarbeit in diesem Räume zu Hause führe, und diesem Gefühl war die Regung eines gewissen berechtigten Stolzes beigefügt. Hier, das sah und spürte jeder deutlich — erfüllte der einzelne die ihm zugeteilten Pflichten mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit zum Wohle des Ganzen. Ich mußte beim Erklären der Registriermaschine und bei Besichtigung des Ladens — der Droguerie war — den länderlichen Verhältnissen entsprechend, auch ein Spegereignis angegliedert, immer wieder an meinen kleinen Buben Peter denken. Er war so gern gefällig, er spielte so gerne „Verkäuferspiele“. Für ihn wäre dieser Raum eine Märchenwelt gewesen. Diese gefüllten Töpfe, Tiegel, Käser, Schüblen, diese schön und kunstvoll geschichteten Schokoladentürme, diese funkelnden Gläser mit Zeltl hätten auch für ihn ein geradezu ungläublich großartiges Betätigungsfeld abgegeben, in dem er selb geblüht einen hinreißenden Betrieb entfaltet hätte. — Während ich mir so meinen kleinen Buben vorstellte, sagte die Frau Baje in ihrer klaren und sachlichen Art: „In einem solchen Geschäft muß natürlich jedes auch seinen bestimmten Platz haben. Mit leidigem Suchen darf keine Zeit verloren werden. An Sauberkheit und genaue Ordnung habe ich die Kinder von klein auf gewöhnt. Das haben sie eigentlich spielend gelernt, und das wird ihnen eine Hilfe sein für's Leben; Alle Achtung, Frieda“, sagte Vater, „an dir kann man Freude haben. Das ist eine Mutterwirtschaft im Kleinen. Das ist die rechte Grundlage zur Lebensfähigkeit!“

Die Belobte errötete: „Es soll eben jeder seine Pflicht tun an seinem Platz!“ meinte sie lächlich; „es kann ja nicht jeder ein Studierter

und ein Gelehrter sein. Unsereiner kommt nicht viel zum Lesen und Nachdenken. Aber es ist schön und freut einen, mit so guten und gebildeten Menschen zusammen zu sein, die auch die Arbeit und die Lebensgebiete der andern anerkennen; das ist nicht immer so, aber das sollte immer so sein.“

„Du hast hier im Geschäft wohl täglich Gelegenheit, Menschen aller Art kennen zu lernen“, sagte Vater.

„Ja, das habe ich, daran mangelt es nicht!“ entgegnete die Baje. „Nun aber wollen wir aufbrechen und zur Tobelmühle fahren. Ich darf nur nicht vergessen, der Mutter noch Kaffee mitzunehmen, und zwar von der besten Sorte, das hat sie mir auf die Seele gebunden!“

Wir bestiegen von neuem den Wagen, der Rutscher knalzte mit der Peitsche; die Fahrt ging bergab, und es dauerte nicht so gar lange, bis der Wagen unter unserm Reben, Fragen und Antworten in der romantisch gelegenen Tobelmühle angelangt war und dort vor einem hübsch im Grünen stehenden, einfachen Hause hielt. Die Fensterstühle waren mit üppigen, herrlichen Flecken- und Geranienbüschen überaus freundlich und schön ausgeschmückt und gaben dem Hause einen eigenen und heimeligen Reiz. Durch die statfisch angebrachte Haustür kamen wir in eine bauerliche Küche, aus der uns die alten Bettesleute mit freundlicher Begrüßung in die nette helle und behagliche Stube mit dem großen Kachelofen leiteten.

Vater und der alte Vetter Karl zogen sich zusammen an den viereckigen Tisch. Die Baje Frieda hand sich eine Schürze um und machte sich mit der freundlichen Vetterin in der Küche zu schaffen. Unserer Bitte, unerwartet doch keine Umstände zu machen, wir hätten doch erst die herrliche Aufwartung in Wolfshalden gehabt, wurde kein Gehör geschenkt. Während die beiden Frauen hin und her gingen, entschuldigte sich die ältere wiederholt daß noch nicht alles fertig gemacht sei, aber sie hätten bei dem unsichern Vetter bis zuletzt gewartet, ob wir überhaupt kämen. In der Küche hörte man Holz knistern und das Waschen von Raffee; es dauerte nicht lange, so kam auch schon ein köstliches Rühlein von gutem, aromatischem Kaffeebrot durch die Türe.

Die Baje Frieda breitete ein Tuch über den Tisch und nahm aus dem Schrank die alten, schönen, goldgeränderten Tassen. Gute und freundliche Worte flogen dabei hin und her, und die beiden weißhaarigen Männer am obern Tischende kamen währenddessen immer besser in die Unterhaltung. Das seltene, glatte, rauhe Gesicht des Veters mit den kurzen, weißen Badenbartstreifen begann sich zu beleben. Die ernste Miene wurde heller, und die tiefliegenden, eingesunkenen Augen unter der nachdenklichen Stirne verloren ihren leidenden, dunklen und schwermütigen Ausdruck. Seine etwas vorgeneigte, seltene Gestalt richtete sich gerade empor. Der Besuch freute ihn offensichtlich; er vergaß darüber das orbielische, bekümmerte Denken. Vater, der neben der eher hinfalligen Erscheinung des Veters einen rütigen und herrlichen Eindruck machte, lachte durch sein Geraden und Erzählen das freundliche Leuchten im Gesicht des Veters festzuhalten. Es lag etwas Besonderes und Verehrungswürdiges über dem Bild dieser beiden weißhaarigen Männer, die fast gleich alt, dem gleichen Familienstamm entsprungen — ihre Väter waren Brüder gewesen — aber selber aus ganz verschiedenen Lebenserebnissen kommend, nun hier für eine flüchtige Lebensstunde zusammen saßen nach einem Leben voll reicher Arbeit. Dem Leben zugewendet, voller Pläne noch der eine, taufend, in noch ungewohnter Ruhe der andere, und beide in diesem stillen Zusammensein das Gemeinliche der Erinnerung pflegend: „Dein Vater hat ja

unmittelbar auch zum Herzen der Anderen spricht, diese Spannkraft, das beglückende Vermögen, „aus sich herauszuheben“, zu können, ist eng verbunden mit dem technischen Vermögen, das Erdbäde auch möglichst vollkommen gestalten zu können. Zu der gewaltigen Kraft tritt die Konzentration der Arbeit. Wenn aber das Werk geschaffen ist, dann tritt als frischer Richter der müde und ermüdete, abwägende Geist hinzu und stellt seine Fragen. „Genügt diese Arbeit in der Tat hohen Anforderungen?“ „Ist es wirklich die höchste Leistung, die du erzielen kannst?“ Und ist die Arbeit so, daß sie auch anderen Menschen Freude bereiten kann, — daß sie anpruchsvollen, lebenswilligen, feinen Menschen gefallen wird? Denn das ist doch der Lebenszweck aller künstlerischen Handarbeiten, den Menschen über die besterzierung zu dienen!“ Solche Fragen stellen sich vor allem dann, wenn die abschließende Ergebnisse eines „Wettbewerbes“ die Arbeit mancher vielgepöhlter Stunden, die formgewordenen Leistungen vieler kunstliebender und strebender Seelen und Geistes ausgebreitet zur Beurteilung vorliegen. Und da nicht ihr der Freude über die keine Anzahl tüchtiger Leistungen das Bestehen der Leistungen ist, wie bei so vielen Schaffenden noch dieser kritisch abwägende Geist mangelt, wie bei so vielen doch der Begriff des erforderlichen „Niveaus“ oder der als Mindestmaß geforderten Qualität fehlt, — so daß man dazu bemerken möchte: „Sie werden doch aber nicht behaupten wollen, daß dies ihre beste Leistung ist? Diese recht lieblos hingeworfene und unzuläuter Arbeit kann doch niemand, auch wenn sie nicht Freude bereiten! Und dies ist vielleicht ein Tapaner-muster, aber keine Kissenplatte! Und diese Farben-zusammenstellung, diese rohen Farbtöne sind ja geradezu barbarisch! Und diese unruhigen und nicht lebenswürdigen Formen wollen Sie doch nicht allen Erstbesen einer Ihrer Mitmenschen als Sozialisten oder Wandbesang zur ständigen Augenqual schenken,

— so boshaft und grausam sind Sie im Grunde gegen sich nicht! Und wie können Sie diese schwerfällige Willkürerei einem Kinderleid einarbeiten, da Sie doch selbst sich so reizend zu kleiden verstehen? Und vergleichen Sie bitte diesen Ihren Entwurf mit der Ausführung; welche Möglichkeiten bietet jener, — und wie sehr wurde durch ungeeignete Materialen, Farben- und Technikwahl das End-Ergebnis verschlechtert! Warum sind Sie nicht etwas strenger gegen sich selbst?“ Hugo Lang.

Stidereien im Wohnraum. Jede künstlerisch schaffende Frau macht jetzt die gleiche „Kritik“ durch. Sie möchte arbeiten, entwerfen, fäden, aber was, warum, wofür? Gebilde, in denen sie sich ausdrücken wollen, in das Weltliche werden, aber das Auge, das die Wirkung des Gegenstandes im Raume vorausieht, erlaubt nur eine Kante, eine geschmackvolle. Man muß nachgeben um der Harmonie des Ganzen willen; aber man leidet unter der gehemmen Betätigung. Wie man festlich vertritt, wenn man keinen Menschen hat, dem man sich mitteilen kann, so vertritt man immer in untern Räumen herfür? Muss Kritik, es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Mabel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte „zu viel“ sagen! Jemandem muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Unwissenheit nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht jeder nicht in dem Zwiwel und Zwiwilerkeit, daß trotz allem Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Muss Kritik, aus Gewohnheit, aus übertriebenen Bedürfnis nach Bekanntheit werden Möbel und Gegenstände beibehalten, die den Raum überlasten. Das Auge hat sich müde gesehen, daß es nun jeden reichgeschmückten Gegenstand zurückweist, nur ein „Minimum“ vertragen kann. Wollen wir Wandel schaffen, müssen wir mit der Wandlung unserer Räume beginnen dann

wird das Auge wieder neue, reichere Gebilde verlangen. R. M. C.

Vom Spielen und Schaffen. Die Schafstufte des Kindes. Ich sitze in meinem Zimmer und stide. Die Tür tut sich auf, und meine kleine Nichte kommt herein. Große Kinderaugen blicken verlangend nach der lustigen, bunten Welle auf dem Tisch und in meinen Händen. Und dann die Bitte, die kommen mühte: „Schau mich auch spielen!“ Sehr gern gebe ich ihr die Hand mit in die Sand — ihr köstlich Geburtag ist noch nicht gewesen, aber sie hält sie ganz geschickt. Wie man Kreuzzüge macht, zeige ich ihr, und wie man den Puppentisch am Rande bestift. „Nein, diesen haben mag sie nicht leiden! Bedächig und höher wagt sie die Farben aus, ihre Farben. Ihr Eifer, ihre Ausdauer bei der Arbeit ist erstaunlich. In nächsten Morgen kommt sie pünktlich wieder... Wenn sollte ruhig fröh, ganz fröh beginnen mit der Anfertigung zur Sauberkheit. Dem Kinde ist das Schöpferische selbstverständlich, jedes Spielen ist Schaffen. Spielen ist schaffend wird es seinen Zonen — und Farbenjenn ausbilden. Karla Jomer.

Eintönigkeitsstuck. Alles Bemühen um das verständlich und begladigt gefaltete Heim zielt letzten Endes auf die Beförderung der Menschlichkeit ab, „Unendeloration“, das ist eigentlich bloß der Vorwand, bloß das Material; das Eigentliche darin heißt: Humanität, und diese „Humanität“ heißt in sich Betätigung des eigenen und des fremden Seelenlebens, Kenntnis der günstigsten Formen und Farben, und eine Bestimmung und Durchwärmung des Lebens gültig. „Ein Zimmer einrichten“, das soll heißen: freundliche Mächte in einem Raum verarmen durch das Mittel verständiger und tatvoller Dinge. Je mehr der Mensch auf dieser Erde sich selbst kennen lernt, desto größere Fortschritte

wird, so ist zu hoffen, die Einsicht in die Lebenswichtigkeit der uns umgebenden Dinge maden!

Dem Buche „Stidereien und Spielen“ Mitarbeiter für kunstliebende Frauen, Verlagsanstalt Metzger und z. R. Sch. D. a. m. f. a. b. i., entnehmen. Eine illustrierte Rundschau für die Begabung der künstlerischen Frauen-Handarbeit! Es ist dies ein künstlerisch wertvolles und in der Ausstattung äußerst begebenes Buch, das mancher unserer Frauen kostbare Anregung sein könnte, die, trotz entscheidenden geistlichen Fähigkeiten und eines guten Materialgeföhls und farbigen Empfindens nicht den Mut hat, ihre Erfindungsgabe quellen zu lassen und die sich dieses müht, sich von der selbst Schablone zu befreien und ihre Handarbeiten in besonderer Weise selbst zu nähern und ihnen die eigene Weltansicht aufzuprägen. Künstlerinnen und Künstler mit guten Namen haben Reproduktionen von eigenen Arbeiten beigegeben, und es sind diese Arbeiten samt und londers respektable Leistungen, in der Erfindung stark und dem Auge erhellend, seien es nun Arbeiten in Holz, Eisen, Silber, Glas, Stein, Papier, Stoff, Leder, Seide, Wolle, Gold, Silber, Bronze, Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Zink, Messing, Nickel, Aluminium, und endlich für die feinen Tischdecken, welsch letztere, wie Käse Wolle Rosenholz (Schreib-, „genähte Vrt!“) sind und welsche einer zarten Hand wohl am ehesten die Möglichkeit lassen, auf ihre Weise zu fabulieren und ihre Phantasie in eigenen wunderbaren Gebilden aufzuprügen zu lassen. n.

schon geführter," sagte jetzt Vater, „ich weiß noch, was uns das für eine Freude gewesen ist, wenn ich als Bub in den Ferien da war, und er uns Kinder auf dem Wagen mitgenommen hat hinunter an den See bis nach Rheineck. Und du hast im väterlichen Gewerbe mit Erfolg weitergeschafft. Darin liegt doch auch eine Befriedigung. Ich begreife, daß es hart für dich ist, abgeben zu müssen, weil deine Kräfte es nicht mehr mitzun, aber das ist nun einmal so, und darin müssen wir Allen uns finden, wenn es den einzelnen auch schwer ankommt!“

Der Vetter Karl nickte: „Ja, du hast gut reden, „sagte er, „du bist weiter in deinem Beruf tätig, und hast, wie ich höre, noch immer viel zu tun. Du hast auch die Söhne, die beide Juristen sind wie du. Bei mir aber ist das ganze schöne Gewerbe nun aufgelöst und fertig. Morgen wird das letzte Roß verkauft!“

„Du hast die zwei prächtigen Töchter!“ entgegnete Vater, „und die Entkeltener. Jetzt besuchst du bald einmal deine Tochter Beria am Büchschke, und bei der Gelegenheit machst wir uns einen schönen Tag in Zürich!“

Die Base Frieda nickte: „Ja, der Herr Vetter soll dem Vater nur recht zureden, daß er reist. Er soll sich nach all den vielen Mühen und Arbeit auch einmal etwas gönnen und Freude haben! Er hat sich selten etwas gegönnt!“

„Wenn aber die viele Mühe und Arbeit

die eigentliche Freude gewesen ist?“ fragte leise der Vetter.

Die Base Frieda ging nicht ein auf diese stillen Worte. In ihrer tüchtigen und herzlichen Art sagte sie aufmunternd: „Aber heute machst du die Ausfahrt mit uns, das ist nun entschieden! Heute mußt du dich einmal heraus reifen. Das ist ein fetterer Tag heute!“ Sie schaute voll Stolz und Freude auf die Gäfte.

Rezeption.

Eine Verdienstquelle und etwas von den Eigheln. Hr. Künzle schreibt in seiner Broschüre „Echt und Unrecht“ über Eighelkaffee: „Dieser Kaffee ist zum Unterhalt von Malakoffe recht hart, kräftig und so gesund, daß man ihn auch unbedingt den Kindern geben darf.“ Die Eigheln (von März 1874 empfohlen) enthalten Gerbstoffe und sind dadurch dem Kaffee ähnlich. Uebrigens wird der Eighelkaffee mehr als Heilmittel als Genussmittel empfohlen. In der pharmazeutischen Branche findet Eighelkaffee vielseitige Verwendung. Als hauptsächlichste Rohmerzin von Eigheln in der Schweiz, kommen die Lago Nähmittelwerke A.-G. Olten in Betracht, welche unbeschränkte Quantitäten wurtfreie, d. h. gelunde Eigheln kaufen (Der hohen Frucht wegen kommen für entferntere Gegenden nur Wagenladungen von mindestens 5000 Kilo in Betracht.) Daß die Zubereitung von Eighelkaffee im Spinnstalle selbst, Entschlängungen brachte, ist infolgedessen, als eine rationale, sachgemäße Fabrikation große Erfahrungen und große maschinelle Einrichtungen erfordert.

Eigheln.

Wir kaufen ab heute bis auf weiteres ausge-reifte Eigheln zu folgenden Preisen und Konditio-

nen (genaue Vereinbarungen von Fall zu Fall vorbehalten):
Grüne, unentschälte, ohne Kappeli, trodene, ge-lunde, zu Fr. 10.— per 100 Kilo.
Gebürte, entschälte Kernen, trodene, gelunde, zu Fr. 40.— per 100 Kilo.

unfranko Station Olten S.B., zahlbar nach Erhalt, Kontrolle und Richtigkeitsfindung der Ware. Die Sendungen sind ausschließlich per ord. Frachtgut zu spezifizieren.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß bis zur Ankunft in Olten und erfolgter Kontrolle mindestens 14 Tage vergehen, d. h. bis der Verkäufer das Geld erhalten kann, was wir hier zur Vermeidung von Mißverständnissen ausdrücklich erwähnen.

Wo wir Sammelstellen errichten, stellen wir ev. die eigenen Säcke zur Verfügung. Sendungen unter 50 Kilo können wir nicht akzeptieren. Sollten Sie sich event. auch für eine Sammelstelle interessieren und die Verantwortlichkeit für den Empfang gelunder, scheinbarer Ware übernehmen wollen, so sind wir geneigt, mit Ihnen zu unterhandeln.

Grüne Eigheln sind bis zum Verkauf gut auszubereiten und niemals in Säcken oder anderen verschlossenen Gefäßen aufzubewahren, ansonst die Ware grau und unbrauchbar wird. Wurmtätigkeit oder ganz kleine Eigheln müssen beinahe vollständig ausgehoben werden. Leere Emballagen, wie Säcke etc., werden nach Entleerung sofort an den Verkäufer retourniert.

Aus allen entfernten Gegenden sind Sendungen wegen der hohen Frucht zu unterlassen oder mindestens Eisenbahnwagen von 5000 Kilo von verschiedenen Sammlern zusammen zu kombinieren. In solchen Fällen verlangt man von uns Spezialabmachungen. Da bis zur fertigen Fabrikation eines Eighelkaffees ca. 70 Prozent Gewinnaufschlag reinfallen und die Bearbeitungskosten des Kaffees des Einkaufspreises ausmachen, sind unsere Preise als Höchstpreise anzusehen. (Spezialabmachungen für komplette Wagen vorbehalten.)
Hochachtung:
Nähmittel-Werke A.-G.

Wegweiser.
Basel: Samstag den 6. und Sonntag den 7. Nov.: Schweiz. Verband der Akademikerinnen:
3. ordentliche Delegiertenversammlung
Samstag den 6. Nov., 20.30 Uhr
Empfang der Akademikerinnen-Reinigung
Basel
im Hause von Frau W. Jelin-Bühler, Gartenstraße 95, für Mitglieder und Eingeladene.
Sonntag vormittag, 7. November, 8.45 T., Dycumstulb, Altdorfstr. 103
Generaldirektion der Delegierten.
Nur für Mitglieder, 1 Uhr: gemeinsames Mittagessen im Hot. „Drei Könige“ (Fr. 4.50).

St. Gallen: Dienstag den 9. Nov., 20 Uhr, Café Neumann: Union für Frauenbefreiungen:
Mitgliederversammlung:
Auf vierfachen Wunsch:
Som internationalen Stimmrechtskongress in Paris.
von Fr. Büngli.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Teilsfr. 19 (Telephon 25.19).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmessenstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Ueber 100,000 Hausfrauen der Schweiz verwenden zu ihrem Kaffee „Sykos“ oder „Virgo“, weil es nichts Besseres und Gesünderes gibt.



BOUILLON
Konzentrierte Ochsenfleischbrühe
Eine durch Kochen dickflüssig gewordene Fleischbrühe, die als Trink-, Tisch- und Kochbouillon von der praktischen und sparsamen Hausfrau mit Vorliebe verwendet wird, da sie schmackhaft und ausgiebig!

HILFT SPAREN
und erhöht der
SPEISEN NÄHRWERT

Das Kräftigungsmittel für jedes Lebensalter
ist
Elchina
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorzuziehen. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot.

HANDARBEITEN
vorgezeichnete Tischdecken, Kissens, Stuhl- und Paradekissen, Tisch- und Buffetläufer, Wandschoner, Staubtuchentastchen, Servietten- und Servillettaschen, Kinderlätzli, Kinderkleidchen, -Schürzen und Spielhöschen, sowie viele kleinere Handarbeiten.
Mässige Preise; von 50 Fr. an 10% Rabatt. Auswahlsendungen zu Diensten Mit höflicher Empfehlung

Advokaturbureau
Dr. jur. Gertrud Müller
Rechtsanwältin - Zürich
Badenerstrasse 123 (beim Bezirksgericht)
Führung von Zivil-, Straf- und Verwaltungssachen.
Tel. Selnau 24.74.

Privat-Pension Villa Bergheim
Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten
Heimlicher Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.

Frau Ida Oberholzer-Dietrich
ZÜRICH 2
Rietlerstrasse 110 — Ecke Mutschellenstrasse 20
Telephon Selnau 62.13

Batik-Resten
bis 11 m Länge und 90 cm Breite in den originellsten Indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à Fr. 2.20. Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissens.
H. Leuzinger-Jenny, Nctstaf (betar)
Auswahlsendungen stehen zu Diensten. 77

INSTITUT MENAGER MONRUZ
präs NEUCHÂTEL
CUISINE, COUPE et CONFECTION
BLANCHISSAGE, JARDINAGE
FRANCAIS. Belle Situation.
Mr et Mme W. PERRENOUD

GEFUNDEN
hat jede Hausfrau den Weg zu einer billigen und trotzdem feinen Küche, wenn sie das bestbekannte, butterhaltige Kochfett NUSSGOLD verwendet. NUSSGOLD wird aus den feinsten Pflanzenölen und bester Rahmbutter hergestellt, daher seine Bekömmlichkeit bei unübertroffenem Wohlgeschmack. Haben Sie NUSSGOLD noch nie probiert? Dann machen Sie heute noch einen Versuch! Sie werden NUSSGOLD nachher nie mehr missen wollen.

Strumpflinier R. Lottner
äußere Schaffhauserstr. 44, Winterthur,
reparieren. Aus 3 Paar, 2 Paar, oder mit neuem Trikot in Wolle und Baumwolle, keine drückenden Nähte, auch gut halbdunnen tragbar. Bitte längere nicht abschneiden. (72 Schuhgröße angeben!)
Nachnahmeverfand!
Anfrichten und Neuverfertigung von Strümpfen und Socken.

SCHWESTERNHEIM
des Schweiz. Krankenpflege-Bundes
Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

An die Hausfrauen und Töchter
Wo decke ich meinen Wäschebedarf ein?
Ganz sicher dort, wo man gut und reell zu konkurrenzlosen Preisen bedient wird und das ist im
Wäschehaus
A. ANKLIN-BORER
OLTEN
Telephon 640 Postfach D 795

Kapital gesucht!
Welch edelgesehnte Dame würde einem vorwärtsstrebenden Kaufmann (Familienvater) zwecks Beteiligung an entwicklungsfähigem Unternehmen mit
Fr. 30.000.—
bestehen? Gefl. Offerten sub. Chiffre 1080 an
Ovag A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43.

Privatkochschule Widmer
Witikonstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hott. 29.02
Prospekte und Referenzen durch Fr. A. Widmer.

Ich offeriere bei Mindestabnahme von 10 Meter:
Baumwolltücher für Leibwäsche
geblickt, 75, 80 und 90 cm breit, vom einfachsten Calico bis zum feinsten Maco, von 75 Cts. an bis Fr. 1.60
Baumwolltücher für Leintücher
doppeltstark, geblickt, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40
Finesse und Flanellettes
von Fr. 1.40 an bis Fr. 1.60
Baumwolltücher für Leintücher
doppeltstark, geblickt, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40
Baumwolltücher für Leibwäsche
geblickt, 75, 80 und 90 cm breit, vom einfachsten Calico bis zum feinsten Maco, von 75 Cts. an bis Fr. 1.60
Baumwolltücher für Leintücher
doppeltstark, geblickt, 155-170 cm breit, von Fr. 2.40 an bis Fr. 3.40

Kinderheim Röseligarte
Aegertstr. 25 THALWIL Aegertstr. 25
Kinder von 4-14 Jahren finden jederzeit liebevolle Aufnahme. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Wenn nötig Unterricht im Hause von dipl. erfahrener Lehrerin. Ruhige staubreie Lage in großem Garten. Mäßige Preise. Telephone 261. Leiterin: Fr. J. Habegger.

Arosa villa Sonn-Matt
10 Betten
Sonnig gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Mahlzeiten von 10 Fr. an. Auskunft und PROSPEKTE durch die Inhaberin Berta Voegeli, dipl. Haushaltungsehrerin.

St. Jakobs-Balsam
Apotheker G. Trammann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen, und Insektenstiche. In allen Apotheken. 75
Generaldepot.
St. Jakobs-Apothek, Basel I

Haus Meienberg
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee
Kuranstalt für weibl. Nerveneleidende u. Erholungsbedürftige
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 37

Mütter- und Kinderheim
Hohmaad Zhun
nimmt Schülerinnen auf zur Erlernung der häuslichen Säuglingspflege.
Kursdauer 4 Monate.